

Traum und Wirklichkeit.

Seine Abrüstung, sondern mehr Rüstungen.

Schatzkanzler Lloyd George, Englands friedensfreundlicher Finanzminister, hat in Ministerrat nachgegeben müssen, als die Frage erzwungen wurde, ob man die Kosten für die Rüstungen einschränken oder vermehren wolle. Er hat sich unterworfen, ohne auch nur den Versuch zu machen, seinen Kollegen einen Auszug aus seinen wunderbaren Friedensgedanken, die er noch um die Jahreswende über Europa tönen ließ, zum besten zu geben. Die Leute, die in England das Ruder führen, sind Geschäftsleute und wissen ganz gut, daß man, um seine letzten Ziele verwirklichen zu können, die wirkliche Macht für sich haben muß.

In ganz Europa hat man denn auch Herrn Lloyd Georges Reden für nichts anderes genommen, als was sie in der Tat waren: Phantasien eines der feinsten Köpfe eines großen Staatsmannes, der anders als die andern im Gedächtnis seiner Landsleute fortleben will. Kein Staat hat auch nur einen Augenblick geglaubt, daß das englische Kabinett im Ernst daran denken könnte, sein Marinebudget zu beschränken, sein Staat hat auch nur daran gedacht, nun seinerseits in den Schmelzfang des englischen Schatzkanzlers einzustimmen.

Mein, die Staaten Europas haben so völlig von einander abweichende Ziele, haben so auseinanderstrebende Interessen, daß sie aber einer flüchtigen Anregung gar nicht folgen können, wenn sie nicht ihre Selbständigkeit aufgeben und zugleich auf die Verwirklichung ihrer Ziele verzichten wollen. So dürfen wir unterseits ganz ruhig eingesehen, daß wir unsern immer rüstiger wachsenden Welthandel durch England und Frankreich bedroht sehen, daß wir also unsere Flotte nicht nur bauen, um unserer Flagge in Friedenszeiten überall Achtung zu verschaffen, sondern auch weil wir überzeugt sind, daß wir die Fortschritte unseres Handels, daß wir die Ergebnisse unserer erdumspannenden Tätigkeit eines Tages gegen England und Frankreich werden verteidigen müssen.

Aber nicht nur England und Deutschland sehen ihre Rüstungen fort; auch Österreich und Italien, Rußland und Frankreich vergrößern ihre Kriegsmarine, weil sie ja alle ganz besondere Interessen zu verteidigen haben: Frankreich muß für England die Macht im Mittelmeer halten, weil England einen großen Teil seiner Flotte aus dem Mitteländischen Meer nach der Nordsee genommen hat, Österreich muß wegen der aufstrebenden Balkanstaaten eine große Flotte haben, Italien aus demselben Grunde und weil es möglicherweise in die Lage kommen kann, seinen tripolitantischen Besitz gegen andringende Gegner zu verteidigen. Rußland endlich baut, um bei seinen geplanten ostasiatischen Abenteuern gegen Überraschungen unter allen Umständen geschützt zu sein.

Wie ernst die Zeit ist, die Herr Lloyd George so friedlich nannte, geht am besten daraus hervor, daß selbst die neutralen Staaten ihre Rüstungen ganz beträchtlich vermehren. Holland und Belgien rüsten, um im Falle eines deutsch-französischen Krieges nötigenfalls mit bewaffneter Hand ihre Neutralität verteidigen zu können, und die Schweiz lebt in derselben Sorge und rüstet demgemäß auch. Auch die Nordstaaten Dänemark, Schweden und Norwegen lassen sich durch den Klang der Friedensglocken nicht täuschen. Sie alle rüsten in dem Gefühl, daß ein Tag kommen wird, wo es für jeden europäischen Staat notwendig sein wird, entweder an einem Kriege teilzunehmen, oder eine Teilnahme mit dem Schwerte in der Hand zu vermeiden.

Das muß einmal gesagt werden, besonders auch deshalb, weil die große Auseinandersetzung auf dem Balkan durchaus nicht zu dem ewigen Frieden geführt hat, der im Interesse Europas gelegen hätte. Durch den Ausgang des Krieges, in dessen Verlauf sich die Verbündeten in die Haare fuhren, ist die türkische Frage nicht gelöst, sondern nur verlagert worden, und es ist eine Zweifelsfrage, ob nicht bei neuen Verwicklungen auch ein Konflikt zwischen Rußland und Österreich-Ungarn zum Ausbruch kommen wird, der

diesmal mit Mühe vermieden worden ist. Darum ist Lloyd Georges Traum mehr denn je seiner Verwirklichung entrückt, und so hat das Joch der Rüstungen die Völker Europas bedrücken mag, der Tag der Abrüstung ist ferne denn je. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß des 55. Geburtstages Kaiser Wilhelms fanden in Berlin, im Reich und überall im Auslande, wo Deutsche wohnen, zahlreiche Feiern statt. In verschiedenen Orten wurden auch freiwillige Spenden zum Wehrbeitrag gesammelt, die einen ansehnlichen Ertrag hatten.

* Auf ein von dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling an den Reichskanzler gerichtetes Telegramm, in dem dieser den Dank der bayerischen Regierung dafür aussprach, daß der Reichskanzler in der Sitzung des Reichstags vom 23. Januar so entschieden die Ehre der bayerischen Armee gewahrt habe, ist vom Kanzler folgende Antwort eingelaufen: „Eurer Excellenz danke ich verbindlichst für Ihr Telegramm. Es ist mir eine Freude gewesen, für die Ehre der bayerischen Armee einzutreten, und ich hoffe, daß nunmehr die so bedauerlichen Folgen der mißverständlichen Äußerung des Generals v. Kraut beseitigt sind.“

* Der griechische Ministerpräsident Venizelos hatte mit dem Reichskanzler eine einseitige Unterredung, in der eingehend die schwebenden Balkanfragen behandelt wurden. Später nahm der Staatsmann auf Einladung Kaiser Wilhelms an dem Festmahle teil, das im Berliner Schloße zu Ehren des in Berlin weilenden rumänischen Thronfolgers stattfand.

* Der preussische Handelsminister Dr. Sydow erklärte im Abgeordnetenhaus, daß er bereit sei, nötigenfalls die Einrichtung von Landfrankenstellen für städtische Diensthöfen zu veranlassen.

* Nachdem durch den Erlaß des preussischen Finanzministers die Zweifel hinsichtlich der Fristen für die Abgabe der Steuer- und Vermögenserklärungen behoben sind, bestehen noch immer Zweifel über die Verpflichtung zur Abgabe der Vermögenserklärungen. In den Kreisen der Steuerpflichtigen ist vielfach die Ansicht vertreten, eine Vermögenserklärung wäre nicht erforderlich, wenn das Vermögen die Höhe von 10 000 Mk. nicht erreiche, insbesondere, wenn Vermögen überhaupt nicht vorhanden ist, auch wenn der Steuerpflichtige nach einem Einkommen von mehr als 5000 Mk. wehrbeitragspflichtig ist. Diese Ansicht der Steuerpflichtigen gründet sich darauf, daß die Erklärung als Vermögenserklärung bezeichnet ist und daß, da Vermögen nicht vorhanden, auch eine Erklärung nicht notwendig sei. Diese Ansicht entspricht nicht dem Wortlaut der preussischen Ausführungsbestimmungen, wonach jedem Wehrbeitragspflichtigen nach Ablauf der Frist — jetzt dem 31. Januar 1914 — eine besondere Aufforderung zur Vermögenserklärung mit vierzehntägiger Frist zuzustellen ist. Wehrbeitragspflichtig sind die Steuerpflichtigen aber nicht nur nach dem Vermögen, sondern auch nach dem Einkommen. Nach der bei den Behörden vertretenen Ansicht wird also allen Steuerpflichtigen, die ihrem Einkommen nach wehrbeitragspflichtig werden, ohne Rücksicht auf die Höhe des Vermögens, selbst wenn sie ein solches überhaupt nicht besitzen, eine besondere Aufforderung zugehen.

* Die württembergische Regierung hat die Frist zur Steuererklärung für den Wehrbeitrag bis zum 15. Februar verlängert.

* Kaiser Franz Joseph wird am 4. oder 5. März zu einem dreiwöchigen Aufenthalt nach Budapest reisen. Diese amtliche Antündigung zeigt, daß die Gerüchte von einer neuerlichen Erkrankung des greisen Monarchen unzutreffend sind.

* Eine besondere Auszeichnung ist dem deutschen Botschafter in London, dem Fürsten Lichnowsky und seiner Gemahlin, zu-

teil geworden. Sie wurden beide zu mehrtägigen Besuchen nach Schloß Windsor zum Königsparade geladen.

Balkanstaaten.

* Die gemeinsame Note der Mächte über die Streitfragen auf dem Balkan wird in den nächsten Tagen in Athen und Konstantinopel überreicht werden. Die Note fordert, daß die Zurückziehung der griechischen Truppen aus Südserbien sobald als möglich erfolge. Sichtlich der von Venizelos vorgeschlagenen Änderung der Grenze von Epirus enthält die Note nichts. Dagegen wird in bezug auf die Inselfrage festgestellt, daß die Beschlüsse der Mächte unabänderlich sind.

* Die bulgarische Regierung erklärt in einer amtlichen Veröffentlichung, daß die von französischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte, Bulgarien werde an einem etwaigen Kriege zwischen der Türkei und Griechenland wegen der Inselfrage unter allen Umständen teilnehmen, böswillige Erfindungen sind. Bulgarien habe keinerlei Interesse an dem Schicksal der ägäischen Inseln.

Amerika.

* Die jüngsten Unruhen in der Republik Haiti, wozu zum Schutz der deutschen Interessen ein Kreuzer entsandt wurde, haben zu einem völligen Versagen der Regierungsgewalt geführt. Präsident Dresté und seine Gemahlin haben sich auf den deutschen Kreuzer „Vineia“ geflüchtet, nachdem in der Stadt ein Kampf ausgebrochen war. Die „Vineia“ und der amerikanische Panzerkreuzer „Montana“ haben Matrosen gelandet.

Die Schulden Europas.

In Paris sind dieser Tage nationalökonomische Forschungen eines französischen Gelehrten veröffentlicht worden, die sich eingehend mit der Schuldenwirtschaft der europäischen Staaten befassen. Aus den interessantesten Ergebnissen dieser Untersuchungen ist vor allem der Umstand hervorzuheben, daß sich die öffentliche Schuld aller Länder Europas auf die ungeheuer große Summe von 160 Milliarden 936 Millionen Franc beläuft. Unter sucht man die Verteilung dieser fabelhaften Schuldenlast auf die einzelnen Länder, so ergibt sich aus der Statistik, daß Frankreich alle europäischen Länder an Schuldenlast bei weitem übertrifft.

Während sich die Schulden der französischen Republik auf 33 079 Milliarden Franc belaufen, bleibt das Deutsche Reich, das an zweiter Stelle folgt, um rund 9 Milliarden hinter der französischen Schuldenlast zurück. Immerhin hat die deutsche Staatsschuld noch die überaus stattliche Höhe von 24 239 Milliarden, ihr kommt annähernd die russische Staatsschuld mit 24 038 Milliarden gleich.

Es folgen dann nach der Höhe ihrer Schulden geordnet: Österreich-Ungarn, England, Italien, Spanien und die übrigen europäischen Länder. Welches ungeheure Anwachsen die Schuldenlast Europas seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen hat, geht daraus hervor, daß noch um 1800 die europäische Schuldenlast nur 25 Milliarden betrug, im Jahre 1825 schon auf 40 Milliarden, 1850 auf 47 Milliarden, 1867 auf 66 Milliarden, 1888 auf 108 Milliarden und nunmehr auf 160 Milliarden gestiegen ist.

Auch was die Verteilung der Schuldenlast auf den einzelnen Kopf der Bevölkerung anlangt, zeitigt die Untersuchung höchst bemerkenswerte Ergebnisse. Danach steht wiederum der Franzose an erster Stelle, er hat 835 Franc Schulden auf den Kopf zu tragen. Ihm folgt an zweiter Stelle der spanische Bürger mit 509 Franc, während der Deutsche mit 378 und der Russe mit 200 Franc an letzter Stelle figuriert.

Heer und flotte.

— Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers sind die Generalinspektoren v. Heeringen und v. Klud und der Generalfeldmarschall der Armee v. Moltke zu General-Oberbefehl befördert worden.

— Im deutschen Heere sind in der letzten Zeit mehrfach mit ausgezeichnetem Erfolge Veruche

mit einem neuen Truppennahrungsmittel gemacht worden, das für die Verpflegung des Heeres im Kriege ersten Grades geeignet ist. Das Nahrungsmittel stellt den ersten gelungenen Versuch dar, eine „Eiserne Nation“ für Heereszwecke auf chemischem Wege herzustellen. Es ist gelungen, ein Nahrungsmittel in Form von Tabletten herzustellen, womit es ermöglicht wird, dem Heere ein Mittel zu geben, das die notwendigen Nährstoffe enthält, und das, wie die Versuche ergeben haben, in jeder Weise fähig ist, bei einem im Ernstfalle eintretenden Verpflegungsmangel vorübergehend für die gewöhnliche Verpflegung Ersatz zu bieten. Die Tabletten wurden zunächst in einer Marsch- und Gefechtsübung von 12stündiger Dauer, dann in Manövern verwendet. Es war vorher durch Untersuchung der Bestandteile und Nährwertberechnung festgestellt worden, daß innerhalb von 12 Stunden die Verabreichung von sechs Tabletten mit zweifelhafteigen Nahrungsmitteln pro Mann ausreicht. Aus diesem Grunde wurde bestimmt, daß die Soldaten außer der gewöhnlichen Morgentafel vor und während der zweifelhafteigen Übung Tabletten erhalten sollten. Dieser erste Versuch fiel wie alle folgenden sehr günstig aus. Die Tabletten können tatsächlich als ein vollwertiges Nahrungsmittel für 24 Stunden angesehen werden. Da die Tablette nur 0,23 Mk. kostet, kann eine 120 Mann starke Friedenskompanie einen Tag lang mit 16,70 Mk. verpflegt werden.

Von Nah und fern.

— Eine neue Stiftung Kaiser Wilhelms. Unmittelbar neben dem Kindererholungsheim in Ahlbeck läßt der Kaiser ein zweites Erholungsheim bauen, das für Berliner Arbeiterinnen bestimmt ist. Die Arbeiten sind schon im Gange. Das Heim wird Platz für etwa 50 bis 60 erholungsbedürftige Mädchen und Frauen aus dem Arbeiterstande bieten.

— Stiftung für den Ausbau der deutschen Seemacht. Der Kunststatter Bahldir in Gütin vermachte letztwillig dem Kaiser eine halbe Million Mark zum Ausbau der Seemacht.

— Eine Kugel aus dem großen Krieg. Eine Operation infolge einer Verwundung im deutsch-französischen Kriege wurde dieser Tage an dem in Kirberg (Kreis Limburg) wohnenden Veteranen und Gerberbesitzer Wilhelm Leber vorgenommen. Leber, der bei dem Garde-Grenadier-Regiment Kaiserin Augusta den Feldzug mitmachte, wurde in der Schlacht bei St. Privat durch drei Schüsse schwer verletzt. Ein Schuß ging durch die rechte Schulter, einer durch das rechte Handgelenk und ein dritter Schuß streifte den linken Oberarm. Nach 1 1/2 jährigem Krankenlager im Quesart wurde Leber vor 41 Jahren als gesund entlassen. Vor etwa Jahresfrist stellten sich wieder Schmerzen in der Schulter ein. Eine starke Vereiterung machte nunmehr einen operativen Eingriff durch Öffnung der alten Wunden nötig. Die Operation nahm einen guten Verlauf und der Patient befindet sich verhältnismäßig wohl. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ein winziger Fremdkörper in der Wunde zurückgeblieben ist, der heute — nach 43 Jahren — die Operation nötig machte.

— Der Massenmörder Wagner zurechnungsfähig. Die lange Untersuchung des Geisteszustandes des Massenmörders Wagner hat damit geendet, daß die Zurechnungsfähigkeit Wagners festgestellt wurde. Wagner wird vor das Schöffengericht in Heilbronn gestellt werden. Die Anklage lautet auf fünf vollendete Morde in Degerloch, zehn vollendete Morde in Mühlhausen, zehn verjüngte Morde in Mühlhausen und neun Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung, eine Anklage, wie sie vor einem deutschen Gerichtshof noch nicht verhandelt worden ist. Die erste verantwortliche Vernehmung des Angeklagten erfolgte in Krankenhaufe, sobald es sein Zustand gestattete. Wagner gab dem Untersuchungsrichter gegenüber an, daß er schwer unter der Last früherer Verbrechen zu tragen gehabt habe. Aus gewissen Andeutungen habe er entnommen, daß seine Verbrechen in Mühlhausen bekannt waren. Er habe daher beschlossen, aus dem Leben zu scheiden, dabei aber seine Familie mitzunehmen. Vorher habe er noch Rache an den Bewohnern von Mühlhausen nehmen wollen, die er für sein Unglück verantwortlich machte. Wagner gab ferner zu, die Tat planmäßig vorbereitet zu haben, indem er sich drei Selbstladepistolen und 300 Patronen kaufte.

Der Kurier des Kaisers.

29) Roman von C. Crome-Schwiening. (Fortsetzung.)

Und die drei standen eben unten am Hausvor und wollten gerade aufschließen, als sie draußen Stimmen hörten, von denen die eine eben sagte:

„Hier war es, von hier kam er heraus, der betrunkene Gel! Und es war mir ganz so, als habe noch einer im Torbogen gestanden.“

Aber der andre von den beiden Polizisten hatte offenbar keine Lust mehr zu weiterer Verfolgung.

„Rede nicht solch dummes Zeug, Brüderchen! ... Wenn's hier gewesen wäre, dann hätten wir vorher nicht so lange laufen brauchen! ... Viel weiter hin war's! ... Und was haben wir davon, wenn wir's nun wirklich wiederfinden, das Haus? Wir können doch nicht die ganze Hausbewohnerschaft aus ihren Betten reißen, um den einen Trunkenbold zu finden. ... Das geht doch nicht und wenn wir ihn haben, was dann? ... Er ist schuld, daß uns der andre entkam, nun ja, aber willst du ihn dafür an den Galgen bringen? ...“

Der andre redete noch dies und das, aber schließlich hörte man, wie die beiden davongingen mit der laut ausgesprochenen löblichen Absicht, sich nun erst einmal in einer Kneipe göttlich zu tun für die ausgestandenen Strapazen.

Die Verwunderten ließen noch eine geraume Zeit verstreichen, ehe sie hinaustraten

auf die Straße, dann begaben sie sich eilends zurück nach Sjonjas Schlupfwinkel.

In dem trüben Schein der Kerzen, die man auf einen eisernen Reif gesteckt und so unter die zweite Kellerdecke aufgehängt hatte, sahen auf ihren Kalfässern der Finnländer und sein Begleiter, dann der, über dessen Stirn die blutige Narbe leuchtete, und ein Mann, der selbst hier nicht erkannt sein wollte und deshalb eine schwarze Samtmütze trug, die sein Gesicht bis zur Nase verdeckte. Er mußte einer der obersten Leiter der Kampforganisation sein, nach der ehrfurchtsvollen und fast scheuen Art, in der ihm selbst der Graf Retrowsky entgegentrat.

Die drei wurden, wie das bei allen Versammlungen der Revolutionäre gebräuchlich ist, mit stillem Handschlag begrüßt. Und jener Fremde, der sich durch das geheime Zeichen zu erkennen gegeben hatte, öffnete auch jetzt wieder seinen Mund und ließ unter dem zurückgelagerten Heubündel auf seiner linken Brust die oberhalb des Herzens kreuzweise eingebraunten Dolche sehen, jenes Zeichen, das jedem der Brüder befahl, blindlings seinen Befehlen zu gehorchen. Dann sagte er mit einer sehr leisen und wohl nur durch eine langjährige Schulung trotzdem so deutlich klingenden Stimme:

„Ich sehe den nicht, den ihr auswählt habt ... oder ist es einer von diesen?“ Er bewegte seinen Kopf leicht zu den dreien hinüber und offenbar Sjonja erkennend, sagte er: „Dir, Schwelger, spricht das Komitee seinen Dank aus für die Pflichttreue und vor feiner

Gefahr zurückschredenden Tätigkeit, die du bei der Entwendung jenes Schreibens bewiesen hast, das nun schon in den richtigen Händen ist, leider aber für dieselben nicht den erhofften Vorteil bietet.“

Sjonja war ganz bestürzt, sie wollte etwas erwidern, wollte fragen, wohin denn jener Brief gekommen wäre, und wer ihn gefunden hätte. Aber die Art des Fremden, seine einem schäleren Panzer gleichende Unnahbarkeit band ihre Zunge und sie wußte auch, daß das Zentralkomitee nur da Antwort erteilt, wo es antworten will.

Noch innerlich mit den Gedanken beschäftigt, an die Gefahren, denen sie sich wegen dieses Briefes ausgesetzt hatte, an die Pläne, welche sie mit dem kaiserlichen Handschreiben verbunden hatte und die nun alle zu nichts und unerfüllbar geworden waren, hörte sie das Kopfzeichen draußen und sah gleich darauf Stefan Antonowitsch, den kleinen Mediziner, herentreten.

Der junge Mann war, wenn man das bei der matten Beleuchtung recht erkennen konnte, bleich wie der Kalk an der Wand. Er blieb mitten im Raume stehen, bis wohin ihm der Abgesandte des Zentralkomitees entgegentrat und die beiden Hände des Mediziners in die seinen nehmend, begann er leise mit dem jungen Mann zu sprechen. Als dann wandte sich der Fremde wieder zur Versammlung und sagte:

„Es war nichts Geheimen, meine Brüder, was ich und Stefan Antonowitsch Kollajem miteinander sprachen. Er hat mir einen Gruß an seine Mutter und an seine Geschwister aufgetragen, nun übergebe ich ihn im Namen

aller seiner geknechteten und gemarterten Brüder, im Namen des von Tyrannensaut geknebelten Rußlands und im Namen des revolutionären Zentralkomitees seinem schmerzlichen Werke.“

Dir aber, Stefan Antonowitsch, dir übergebe ich den Verbrecher, dessen Todesurteil wir gesprochen haben, zur Aburteilung.“

Und nun merke wohl auf, morgen vormittag wird der, den wir verurteilt haben, den Winterpalast verlassen und durch das Nikitinische Tor aus dem inneren Krenl kommen, um sich in das Museum zu begeben. Du selbst halte dich am roten Platz in der Nähe des Torres auf und erwarte dort einen mit weißen Pferden bespannten Schlitten, den du bestiegen sollst. Er wird dich durch das Tor bringen und wird auf seinem Wege mit Sergius' Troika zusammenstreffen. Was dann zu geschehen hat, das weißt du ...“

Von irgendwo mußte ein Luftzug hergekommen sein, die Kerzen auf dem Eisenreiß unter der Decke flackerten plötzlich und gespenstige Schatten huschten über die Wände. Der Fremde, der lauschend den Kopf zur Tür geneigt hatte, fragte, sich zu Wladimir, dem rotwangigen Jüngling und zu dem Stierknackigen hinwendend:

„Seid ihr mit euren Vorbereitungen fertig?“

Und auf die bejahende Antwort der beiden sagte er weiter, immer mit derselben leisen, aber klar wie eine Silberglocke klingenden Stimme:

„So werdet ihr ihm noch in dieser Nacht dasjenige geben, dessen er bedarf, um sein Werk zu vollenden ... Und du, mein Bruder —“